

Rado Riha*

Das transzendente Subjekt und sein *Dawider*

Das Thema unseres Beitrages zu Kant werden wir durch eine Anmerkung Badiou zu Kants Ding an sich aus *Ist Politik denkbar?* einführen: „Die Evakuierung des Dings-an-sich ist in Wirklichkeit die Auflösung der subjektiven Konstitution der Erfahrung und nicht, wie es Hegel glaubt, ihr Übergang an die Grenze. Denn die Erfahrung ist das Subjekt nur als (topologisch) mit einem Realen, das ihm fehlt, verbundenes“.¹

Wenn wir diese Feststellung, die bei Badiou im Rahmen seiner Abhandlung über die Denkbarkeit der Politik mehr als eine Randbemerkung gedacht ist, ernst nehmen, dann führt sie uns zu folgender Schlussfolgerung: für Kants transzendente Erkenntniskonstitution der Erfahrung ist das Ding an sich im Modus seiner Abwesenheit wesentlich. Der negative Modus dieser Abwesenheit hat natürlich auch seine positive Form: die Abwesenheit des Dinges an sich ist in der Erfahrungswelt in der Form der Auflösung der subjektiven Erfahrungskonstitution anwesend. Badiou's Randbemerkung ändert in Wirklichkeit die Vorstellung von der konzeptuellen Systematik der kantischen Erkenntnistheorie radikal: Anstelle einer ihrem Ansatz nach konsistenten, in sich geschlossenen Erkenntniskonstitution, haben wir es mit einer inkonsistenten, in sich offenen Konstitution zu tun. Ihre Offenheit verdankt sie dem, was in ihr als ein aus ihr Ausgeschlossenes *da ist*, der anwesenden Abwesenheit des Dinges an sich.

139

Noch etwas muss hier hervorgehoben werden. Dass nämlich die doppelte, negative und positive, Spur der abgezogenen „Sache selbst“ in der Erfahrungswelt auf die eine oder die andere Weise mit-erscheinen und in ihrem Mit-Erscheinen reflektiert werden muss. Dieses reflektierte Mit-Erscheinen gewährleistet, dass unsere phänomenale Welt – obwohl sie nicht schon als die „Welt selbst“, als die Welt, wie sie an sich ist, angesehen werden kann – nicht nur „ein blindes Spiel

¹ A. Badiou, *Ist Politik denkbar?*, hrsg. u. übers. von F. Ruda und J. Völker, Merve, Berlin 2010, S. 93.

der Vorstellungen, d.i. weniger als ein Traum“², sondern etwas Objektives ist. Für Kants Konstitutionslogik sind somit, etwas vereinfacht gesagt, drei Elemente wesentlich: das konstituierende Subjekt, das Objekt als Produkt der Konstitution und die reflektierte, jeweils spezifische Miterscheinung bzw. Anwesenheit der abwesenden „Sache selbst“. So, wie Kants Revolution in der Denkungsart konzipiert ist, verlangt und verspricht sie, dass ihre drei Elemente zusammen, sozusagen in einem Atemzug gelesen werden können.

Es scheint aber, dass eine solche zusammenhängende Thematisierung aller drei Elemente in der ersten *Kritik* gerade nicht möglich ist. Ein öfter gegen Kant erhobener Vorwurf lautet nämlich, dass Kants Wende zum Subjekt in der ersten *Kritik* in Wahrheit nicht das leistet bzw. leisten kann, was von ihr versprochen wurde. Das Resultat von Kants sogenannter „kopernikanischer Wende“ ist zwar eine detailliert ausgearbeitete Theorie des Objekts und des Objektiven, das Subjekt selber bleibt aber in gewisser Weise unterbestimmt. Die Transzendentalphilosophie bietet uns in der *Kritik der reinen Vernunft* gleich zwei Formen des Subjektes an, das transzendente und das empirische Subjekt. Das Problem liegt nur darin, dass in seiner ersten Form, als transzendentes Subjekt, dieses völlig inhalts- und bestimmungslos bleibt, während das empirische Subjekt streng genommen kein Subjekt, sondern ein Objekt unter Objekten ist. Ähnlich spricht etwa Badiou davon, dass wir es in Kants Philosophie neben der Theorie des Objekts noch mit einer „Korrelation zweier Leeren“ zu tun haben: auf der einen, „subjektiven“ Seite mit der Leere des transzendentalen Subjekts, auf der anderen, „objektiven“ Seite mit der Leere des transzendentalen Subjekts = x.³

I

140

Im Folgenden wird uns die Frage beschäftigen, ob es in der *Kritik der reinen Vernunft* doch möglich wäre, die Figur eines Subjekts nachzuzeichnen, das doch etwas mehr als ein bloßes Subjekt des Objekts wäre? Dies „etwas mehr“ verstehen wir im Sinne der oben zitierten Bestimmung des Subjekts: also als Figur eines Subjekts, das „(topologisch) mit einem Realen, das ihm fehlt“, verbunden wäre.

² I. Kant, *Kritik der reinen Vernunft*, *KrV*. Alle Angaben aus Kants ersten *Kritik* werden nach der von W. Weischedel herausgegebenen Werkausgabe in 12 Bänden im Suhrkamp-Verlag zitiert.

³ Alain Badiou, « L'ontologie soustractive de Kant », in: *Court traité d'ontologie transitoire*, S. 159, Seuil, Paris 1998.

Wenden wir uns also der Figur des transzendentalen Subjekts in der *Kritik der reinen Vernunft* zu.

Im ihrem Begründungs- und Beweisprozess des gegenständlichen Verhältnisses der Vorstellungen begegnet die Erkenntniskritik auch der „einfachen Vorstellung“ „Ich denke“, die als „die bloße Vorstellung *Ich*“, als „Bewußtsein meiner selbst“ beziehungsweise als „reine Apperzeption“⁴ die Funktion des transzendentalen Subjekts der Gedanken übernimmt. Das Ich ist als Bewusstsein meines Denkens im Denken immer das Subjekt des Bewusstseins. Und zwar Subjekt als das, was stets nur als Grundlage des Denkens und seiner Bestimmungen dienen, also nie als Bestimmung einer anderen Sache gebraucht werden kann. Dem *Ich denke* kommt der logische Vorzug zu, immer nur als Subjekt und nie als Prädikat zu dienen. Es ist aber nicht möglich, festzumachen, welchem Ding dieser logische Vorzug wirklich zugeschrieben werden könnte. Um das erkennen zu können, müsste nämlich noch die Bedingung der Sinnlichkeit dazukommen, die es möglich machen würde, an der Stelle des Subjekts eine Substanz, also ein wirkliches Ding festzumachen, das in Beziehung auf die Anschauung bestimmt werden und deshalb als letztes Subjekt aller anderen Bestimmungen fungieren könnte. Das Ich ist als transzendentales Subjekt eine völlig inhaltslose, leere Vorstellung, ein bloßes = x, das nur durch die Gedanken, die seine Prädikate sind, erkannt werden kann.⁵ Als dieses = x tritt also das transzendentale Subjekt als ein Subjekt auf, das nicht mehr als eine bloße *logische Vorstellung vom Subjekt* ist. Um genauer zu sein: das *kaum etwas mehr* als eine logische Funktion des Subjekts ist.

Dieses „etwas mehr“, das das transzendentale Subjekt von einem bloßen logischen Subjekt unterscheidet, ist Kants Verständnis der Einheit der Apperzeption als *synthetischer* Einheit der Apperzeption geschuldet. Da in der reinen Apperzeption der Vorstellung *Ich denke* nicht auch schon die Gegebenheit des Mannigfaltigen der Anschauung eingeschlossen ist, steht das alle meine Vorstellungen umfassende Eine meines Bewusstseins unter der formalen Bedingung, dass von irgendwo „außerhalb“ dieser Einheit immer wieder noch sie selbst in Form eines Verbindungsaktes der Vorstellungen dazukommen muss. Erst durch

⁴ *KrV*, A 115, A 118 Fn., B708/A 680.

⁵ *Ibid.*, A 346.

diesen synthetischen Akt können alle meine Vorstellungen wirklich in einem Bewusstsein des Ich denke als *meine* Vorstellungen zusammengefasst werden.

Das transzendente Subjekt erscheint zwar als bloß logisches Subjekt, aber die das kritische Projekt tragende Logik ist eine transzendente Logik. Sie ist nicht nur an formellen Relationen in Urteilen interessiert, sondern auch auf jenes x ausgerichtet, auf das sich die Relationen beziehen, um es erkennen, das heißt gegenständlich zu bestimmen. Das transzendente Subjekt ist ein im Horizont der gegenstandskonstitutiven Funktion der Erkenntnis verstandenes logisches Subjekt. Es operiert als *Erkenntnissubjekt*. Diese doppelte Funktion wird nun vom transzendentalen Subjekt als *Subjekt der Kategorien* verwirklicht.

Kategorien sind Formen des Gegenstands und gleichzeitig Formen der transzendentalen Einheit des Selbstbewusstseins, Formen jenes Ichs, das alle meine Vorstellungen begleiten können muss. Aber das *Ich denke* ist mit der Kategorientafel auf eine ganz spezifische Weise verbunden. Es ist ein Begriff – oder, wenn man lieber will, wie Kant sagt,⁶ ein Urteil – der der Liste der Kategorien beigezählt werden muss, ohne darin wirklich aufgezählt zu sein. Das *Ich denke* gehört zur Liste, obwohl sein Auflisten die Liste nicht im Geringsten ändert, so wie sein Fehlen kein Zeichen ihrer Mangelhaftigkeit ist. Das Subjekt der Kategorien ist nichts mehr als das *Vehikel* aller Begriffe überhaupt, die transzendentalen mitgerechnet. Es wird den Kategorien hinzugefügt, aber mit dieser Hinzufügung ist eigentlich den Kategorien nichts hinzugefügt worden. Auch als Subjekt der Kategorien ist das transzendente Subjekt etwas Inhaltsloses und Unbestimmtes. Genauer gesagt, es selbst ist nichts, es kann bzw. könnte aber, wie aus den Benennungen Kants folgt, eigentlich alles sein, „das Ich, oder Er, oder Es (das Ding), welches denket“.⁷

142

Was ist also eigentlich das Subjekt der Kategorien, das in sich selbst nur als das Eine des bloßen Bewusstseins fungiert, in dem die Kategorien gründen? Dass das Subjekt der Kategorien, die Basis der Objektivität, nicht mit deren Maßstäben bestimmbar, also nichts Objektivierbares ist, bedeutet natürlich nicht, dass es einfach nichts ist. Unsere vorherige Behauptung, das Subjekt der Kategorien füge den Kategorien nichts hinzu, kann nun auch folgendermaßen verstanden

⁶ *Ibid.*, B 399/A 341.

⁷ *libid.*, B 405/A 345.

werden: Es fügt den Kategorien nichts hinzu – nichts, außer der inhaltlichen Leere, die das Ich als Funktion des bloßen logischen Subjektes bezeichnet. Mit anderen Worten: Das Subjekt der Kategorien fügt den Kategorien nichts hinzu – nichts, außer dem Nichts selbst.

Beiden Figuren des Subjektes, dem logischen Subjekt und dem Subjekt der Kategorien, ist gemeinsam, dass sie inhaltlich völlig leer, in sich nichtig sind. Worum unterscheiden sie sich also? Wir werden versuchen, auf diese Frage in zwei Schritten zu antworten.

Im ersten Schritt wollen wir festhalten, dass die Leere des Subjekts der Kategorien als Vehikel der Gegenstandsformen streng genommen nichts anderes ist, als das zur Erscheinung gekommene logische Subjekt. Das Subjekt der Kategorien unterscheidet sich also vom logischen Subjekt darin, dass mit dem ersten *die Leere* des zweiten auch wirklich *erscheint*. Mit dem Subjekt der Kategorien kommt zum Vorschein, dass die Leere des logischen nicht ein nichtiges Nichts, sondern in Wirklichkeit ein Etwas ist. Was könnte dieses Etwas sein? Kategorien sind, wie gesagt, Gegenstandsformen, deshalb kann zunächst festgehalten werden, dass das Subjekt der Kategorien der Augenblick sei, in dem am Ort der Leerstelle des logischen Subjekts *die Gegenständlichkeit* des phänomenalen Gegenstandes erscheine

Das Subjekt der Kategorien ist, streng genommen, das Nichts des logischen Subjekts, das in der Form der Gegenständlichkeit der Erscheinungen zur Erscheinung gekommen ist, und zwar in der Form jenes harten Kerns des phänomenalen Gegenstandes, den Kant als transzendentes Objekt = x bezeichnet hat – eines Kerns, der zwar im phänomenalen Gegenstand immer abwesend ist, der aber die Aussage möglich macht, das Objekt in seiner vom Verstand bestimmten sinnlichen Mannigfaltigkeit sei – obwohl es eine bloße Erscheinung, nicht „die Sache selbst“ ist - dennoch kein bloßes Gedankending, sondern etwas „objektives“. Objektiv in dem Sinne, dass ihm eine von den subjektiven Operationen der Erkenntnisbestimmung unabhängige Existenz zukommt. Das Subjekt der Kategorien unterscheidet sich also vom logischen Subjekt darin, dass mit ihm als Teil der Erfahrungswelt die Gegenständlichkeit der Erkenntnis, ihr transzendentes Objekt, erscheint.

Das transzendente Objekt ist in sich selbst völlig bestimmungslos: es ist ein inhaltsleerer Begriff eines Gegenstands überhaupt. Als Subjekt der Kategorien ist das transzendente Subjekt also die *Leere des logischen Subjekts*, die in der *Leere der Gegenständlichkeit* des phänomenalen Gegenstandes erscheint und sich darin spiegelt – in einer Leere der Gegenständlichkeit, die im jeweiligen phänomenalen Gegenstand immer wieder zurückweicht, als Leere selbst unerreichbar bleibt.

Unser erster Schritt hat uns also zum Sachverhalt der „Korrelation zweier Leeren“, wie Badiou ihn nennt, gebracht.⁸ Auf der einen, „subjektiven“ Seite haben wir es mit dem Nichts des Subjekts der Kategorien zu tun, auf der anderen, „objektiven“ Seite entspricht diesem Nichts die Leere des transzendentalen Objekts = x. Zwischen beiden existiert das, was sich in der Philosophie Kants einzig auf die Existenz berufen darf, nämlich das konstituierte Erkenntnisobjekt.

Wir können uns hier nicht mit der Frage befassen, ob und auf welche Weise Badiou in seiner Argumentation nur den geläufigen Vorwurf von einer „objektivistischen“ Orientierung der kantischen Erkenntniskritik variiert. Bedeutender ist eine andere Frage, nämlich, ob wir mit unserer Behauptung, das Subjekt der Kategorien sei die Erscheinung der inhaltlichen Leere des transzendentalen Objekts = x, nicht selber die gesamte Problematik der Erkenntnisconstitution der Wirklichkeit auf die Frage nach der Objektconstitution eingeengt haben.

Im zweiten Schritt unseres Versuches, den Unterschied vom logischen Subjekt und dem Subjekt der Kategorien zu bestimmen, wird deswegen darzulegen sein, warum unsere oben erwähnte Behauptung keinen konzeptuellen Rückzug des transzendentalen Subjekts angesichts der massiven Anwesenheit des Objekts bedeutet. Der Ausgangspunkt wird dabei von jener Problemkonstellation gebildet, zu der uns der erste Schritt geführt hat und die von vielen als Zeichen einer misslungenen Wende Kants zum Objekt gedeutet wird. Wir werden diese Problemkonstellation als *Vorrang des Objekts* bezeichnen. Diese Formulierung soll den Sachverhalt bezeichnen, dass als Resultat der Erkenntnis-

⁸ Die Situation zweier Leeren versteht Badiou als Zeichen dafür, dass sich Kant der Leere, dem Nichts als Bestandteil des Seins genähert, die ontologische Dimension des Nichts aber zuletzt doch verfehlt hat. Und zwar deshalb, weil sich sowohl das transzendente Subjekt als auch das transzendente Objekt ihrer begrifflichen Bestimmung letztlich entziehen. Stattdessen wird die ganze Szene der Erkenntnisconstitution vom Objekt besetzt.

konstitution wirklich nur das Objekt anwesend ist. Unsere These lautet dabei, dass der *Vorrang des Objekts* keineswegs eine Reduktion des transzendentalen Subjekts auf ein bloßes Subjekt des Objekts bedeutet. Ganz im Gegenteil, der einzige Weg, der zur Gestalt eines transzendentalen Subjektes führt, die nicht auf ein Subjekt als bloße Stütze der Ordnung des Objektiven zurückführbar ist, führt über den *Vorrang des Objekts* in der kantischen ErkenntnisKonstitution der objektiven Realität.

Das bedeutet gleichzeitig die Auseinandersetzung mit der Tatsache, dass das Subjekt der Kategorien ein transzendentales Subjekt ist, das als solches, *als Subjekt* also, in der phänomenalen Welt in der Form der *Gegenständlichkeit des phänomenalen Gegenstands* erscheint. Wesentlich ist, bei dieser Erscheinung des transzendentalen Subjekts zwei Bedeutungen zu unterscheiden. *Erstens*, das Subjekt der Kategorien ist, wiederholen wir es noch einmal, die Erscheinung der *Gegenständlichkeit* des phänomenalen Gegenstandes. Das transzendentale Subjekt erscheint implizit dann, wenn das phänomenale Objekt in seiner *Gegenständlichkeit* erscheint, wenn also auf der transzendentalen Konstitutionszene das transzendentale Objekt = x sichtbar geworden ist. Allerdings kann, *zweitens*, von einer Erscheinung des transzendentalen Subjektes selbst streng genommen erst dann gesprochen werden, wenn die *Gegenständlichkeit* des Phänomens als *phänomenale* Gegenständlichkeit erscheint. In diesem Augenblick ist das transzendentale Subjekt nicht mehr bloß ein Subjekt des Objekts. Als Subjekt der Kategorien ist das transzendentale Subjekt gleichzeitig noch etwas mehr und anderes als die Erscheinung der Gegenständlichkeit der Erkenntnis.

Das transzendentale Subjekt erscheint erst dann, wenn die Gegenständlichkeit des phänomenalen Gegenstandes wirklich als das erscheint, was sie ihrem ontologischen Status nach ist, das heißt, als Gegenständlichkeit des bloßen Phänomens, nicht der „Sache selbst“. Mit anderen Worten, das transzendentale Subjekt kommt zur Erscheinung, sobald dem phänomenalen Gegenstand noch die nichtige, aber absolute Distanz hinzugefügt wird, die ihn von der „Sache selbst“ trennt. Diese Distanz macht die „nichtsubstantielle Substanz“ der phänomenalen Gegenständlichkeit aus. Und erst dadurch, dass die phänomenale Wirklichkeit als *phänomenale* Wirklichkeit reflektiert wird, das heißt als Wirklichkeit, die *weder* ein bloßes Gedankending *noch* das Ding an sich ist, kommt auf ihrer Ebene auch das transzendentale Subjekt zu seiner Existenz.

Wir haben es also in Kants Erkenntniskritik nicht mit einer Korrelation von zwei Leerstellen zu tun, der Leerstelle des transzendentalen Subjekts und der Leerstelle des transzendentalen Objekts. Es stimmt zwar, dass beide, sowohl das transzendente Subjekt wie das transzendente Objekt, in sich selbst nur eine Leerstelle für stets neue prädikative Bestimmungen sind, aber bei der Leere beziehungsweise dem Nichts, die die nichtsubstantielle Substanz sowohl des einen als auch des andern ausgemachen, geht es sowohl in dem einen als auch in dem anderen Fall um eine andere Leere bzw. um ein anderes Nichts.

In dem einen Fall vereinigen die Kategorien das Mannigfaltige der Anschauung im Begriff des transzendentalen Objekts = x , dem Begriff eines Objekts überhaupt, das an sich zwar bestimmungslos, zugleich aber auch etwas durch und durch Bestimmbares ist. Bestimmbar ist es insofern, als es nicht von seinen sinnlichen und kategorialen Bestimmungen abgetrennt werden kann. Das transzendente Objekt ist in sich selbst nichts, das heißt, es ist nichts mehr als die Leere der Gegenständlichkeit, die als Ort jeder möglichen Bestimmung fungiert. Aber als ein solches Nichts kommt das transzendente Objekt gerade nicht zum Vorschein. Genauer gesagt erscheint es so, dass es gerade nicht als Nichts erscheint, dass am Ort dieses Nichts nur empirische Bestimmungen des jeweiligen empirischen Objekts zu sehen sind, vor denen die Leere der Gegenständlichkeit selbst ins Unendliche zurückweicht. Sie bleibt sozusagen eine bloße Leere.

Mit einer Leere haben wir es auch im anderen Fall zu tun, bei dem den Kategorien das inhaltlich leere Subjekt der Gedanken hinzugesetzt wird. Aber im Unterschied zum Nichts des transzendentalen Objekts, ist das transzendente Subjekt als Subjekt der Kategorien ein *erscheinendes Nichts*. Dieses Nichts erscheint in der paradoxalen Gestalt eines Nichts, das ein Etwas ist. Wir können vom transzendentalen Subjekt, wie gesagt, nur unter der Bedingung sprechen, dass neben dem von ihm konstituierten phänomenalen Gegenstand auch dessen Phänomenalität selbst erscheint. Dass also die nichtige Distanz, die den phänomenalen Gegenstand von der „Sache selbst“ trennt und ihn damit zu dem macht, was er seinem ontologischen Status nach ist, eine bloße Erscheinung nämlich, als seine nichtsubstantielle Substanz zur Erscheinung kommt. Das ist der Sinn unserer Behauptung, das das transzendente Subjekt ein Nichts, das ein Etwas *ist*, sei. Das transzendente Subjekt erscheint, wenn die minimale, aber absolute Distanz, die den phänomenalen Gegenstand von der „Sache

selbst“ trennt, durch die *transzendente Reflexion* als das gesetzt wird, was sie, ontologisch gesehen, *ist* – das heißt, als dinghaft anwesende Abwesenheit der „Sache selbst“ im phänomenalen Gegenstand.

Unsere Darstellung einer möglichen Gestalt des transzendentalen Subjekts in der ersten *Kritik* führt uns so zu folgender Behauptung: Das transzendente Subjekt erscheint dann, wenn in der phänomenalen Welt ein materieller Körper erscheint, der *weder* Erscheinung *noch* die „Sache selbst“ ist – wir werden ihn als *transempirischen* Körper bezeichnen. Transempirisch deshalb, weil es um ein Fragment des Empirischen geht, in dem und durch den in der objektiven Realität etwas existiert, was nicht von dieser, d.h. der empirischen Welt ist - und zwar die Phänomenalität des Phänomens, seine nichtsubstantielle Substanz. Die absolute Leere des transzendentalen Subjekts ist einerseits die Bedingung der Möglichkeit jeder empirischen, gegenständlichen Erkenntnis. Andererseits steht diese Leere des Subjekts unter der Bedingung, selbst, sozusagen „*in persona*“, in einem Körper, der nicht der phänomenalen Welt angehört, dennoch aber darin anwesend ist, erscheinen zu müssen.

II

Was entspricht aber in der ersten *Kritik* dem Körper dieser „transempirischen Phänomenalität“? Wir wollen versuchen, die Antwort auf diese Frage auf dem Umweg über eine andere Frage zu finden: Wie ist in die einfache, inhaltslose Vorstellung *Ich denke*, vermittelt derer sich das transzendente Subjekt präsentiert, die mir, dem *denkend Existierenden*, eigene Existenz einbezogen?

Kants Argumentation in der ersten *Kritik* erlaubt uns, wie bereits erwähnt, an den Ort der völlig inhaltsleeren Vorstellung *Ich denke* eine ganze Reihe von möglichen Verkörperungen des transzendentalen Subjektes zu setzen – nicht nur ein Ich, sondern auch ein Er, oder ein Es (des denkenden Dinges) kommen hier in Frage. Trotz dieser vorgeschlagenen Vielheit ist aber in Wahrheit die Rolle des transzendentalen Subjektes nur einem Kandidaten zugedacht. Sie wird für das Ich „meines Subjekts“, für das mir als „denkendem Wesen“ eigene Ich freigehalten. Genauer gesagt, sie ist dem Ich des denkenden Wesens zugedacht, das als Aussagesubjekt des Satzes *Ich denke*, d.h., als die im Punkt des *Ich denke* vereinheitlichte Vorstellung des Ich existiert. Das Ich im *Ich denke* ist eine völlig inhaltslose Vorstellung, gleichzeitig ist es aber immer auch „mein Ich“. Und

dieses Ich befindet sich nicht irgendwo „hinter“ dem transzendentalen Subjekt, sondern existiert genau im Punkt des *Ich denke* des transzendentalen Subjektes.

Der erste Schritt in unserem Versuch der Bestimmung, was in der *Kritik der reinen Vernunft* jener transempirischen Phänomenalität entsprechen könnte, in der unserer Behauptung nach das transzendente Subjekt zur Erscheinung kommt, führt uns also zur Gestalt des empirischen Ich, das jeweils meines ist. Der Satz *Ich denke* ist – so beginnt Kant in seinem Paralogismenabschnitt in der ersten *Kritik*⁹ die Widerlegung von Descartes Versuch, die Existenz unmittelbar aus dem *cogito* abzuleiten - ein empirischer Satz. In diesem Satz ist schon eine Existenz eingeschlossen, und zwar meine Existenz als die eines Denkenden, und diese Existenz ist mit dem Satz selbst identisch. Gleichzeitig handelt es sich aber bei diesem Dasein, wie aus der Fortsetzung der Argumentation Kants folgt, nicht um meine empirische Existenz, um die empirische Vorstellung meines Ichs: „Denn es ist zu merken, daß, wenn ich den Satz: ich denke, einen empirischen Satz genannt habe, ich dadurch nicht sagen will, das *Ich* in diesem Satz sei eine empirische Vorstellung; vielmehr ist sie rein intellektuell, weil sie zum Denken überhaupt gehört.“¹⁰

Sobald also das empirische Ich am Punkt des *Ich denke* des transzendentalen Subjekts existiert, ist seine Existenz schon nicht mehr die Existenz eines empirisch seienden, denkenden Wesens. Die empirische, vom *Ich denke* untrennbare Existenz meines Ichs bekommt an diesem Punkt eine empirische Prägung von ganz besonderer Art. Das Besondere dieser empirischen Existenz liegt darin, dass sie ganz unmittelbar, um einen Ausdruck Kants zu gebrauchen, ein „transzendentes Prädikat“¹¹ darstellt. Das an das *Ich denke* des transzendentalen Subjekts gebundene Empirische meines empirischen Ich ist nicht mehr ein bloß äußerliches, sondern ein streng inneres Merkmal der transzendentalen Einrichtung. Es ist ein innerer Bestandteil dieser Einrichtung und als solches die (sinnliche) Bedingung dessen, was die transzendente Bedingung seiner eigenen Möglichkeit ist. So wenigstens verstehen wir hier Kants Überlegungen, dass die Existenz des Ich, die im Satz *Ich denke* miteinbezogen ist, keine kategoriale Existenz, sondern bloß eine „unbestimmte Wahrnehmung“ sei. Diese un-

148

⁹ Cf. »Des zweiten Buches der transzendentalen Dialektik erstes Hauptstück. Von den Paralogismen der reinen Vernunft«, *KrV*, B 300/A 341 ff.

¹⁰ *KrV*, B 423, Anm.

¹¹ *Ibid.*, B 401/A 343.

bestimmte Wahrnehmung bedeutet, wie Kant schreibt, nur etwas „Reales, das gegeben worden, und zwar nur zum Denken überhaupt, also nicht als Erscheinung, auch nicht als Sache an sich selbst (Noumenon), sondern als etwas, was in der Tat existiert und in dem Satze, ich denke, als ein solches bezeichnet wird. [...] Allein ohne irgend eine empirische Vorstellung, die den Stoff zum Denken abgibt, würde der Actus, Ich denke, doch nicht stattfinden, und das Empirische ist nur die Bedingung der Anwendung, oder des Gebrauchs des reinen intellektuellen Vermögens“.¹²

Gewiss liegen wir nicht falsch, wenn wir aus diesen Äußerungen Kants folgern, dass dem Empirischen im Satz *Ich denke* hier jene Bedeutung zugeschrieben wird, die in der kantischen Zweiheit von Transzendentalen und Empirischen diesem letzten zugeschrieben wird – das Empirische ist die Äußerlichkeit des Transzendenten, die von ihm untrennbar ist, jene Materie und jener Hintergrund des jeweiligen Lebenskontextes, die von der Vorstellung *Ich denke* ermöglicht und getragen, und von ihr für ihre eigene Verinhaltlichung gleichzeitig benötigt wird.

Kants Argumentation macht es uns aber auch möglich, das Empirische im empirischen Satz *Ich denke* noch in einer anderen Bedeutung zu verstehen. Zu dieser Bedeutung kommen wir, wenn wir uns bei unserem Deutungsversuch des Satzes, dass der Akt *Ich denke* ohne irgendeine empirische Vorstellung nicht möglich wäre, nicht zu schnell mit der für Kant üblichen Logik der Begriffspaare, einfacher gesagt nicht mit der Logik der Zwei, in unserem Fall der Zweiheit von Transzendentalen und Empirischen, zufriedenstellen, sondern anstatt dessen *an der Stelle* und *in* dieser Logik der Zwei eine Logik der Drei zur Sprache bringen. Wir denken dabei an die formelle Struktur der von Alain Badiou verwendeten Logik der Drei, die paradigmatisch in seiner Umwandlung des demokratischen Materialismus in die materialistische Dialektik festgelegt wird: es gibt nur Körper und Sprachen, außer, dass es noch Wahrheiten gibt;¹³ Wahrheiten, die als innere Ausnahmen der Zwei von Körpern und Sprachen strukturiert sind.

Aber eine Übernahme der Logik der Drei aus der Philosophie A. Badiou ist nur deshalb gerechtfertigt, weil sie von Kants eigener Beweisführung ermöglicht

¹² *Ibid.*, B 423, Anm.

¹³ Cf. Alain Badiou, *Logiken der Welten*, übers. von H. Jatho, Diaphanes 2009.

wird. Wir denken hier an Kants oben angeführte Aussage, dass die im Satz *Ich denke* einbezogene Existenz eine unbestimmte Wahrnehmung sei, ein Reales, das nur zum Denken überhaupt gegeben und *weder eine Erscheinung noch eine Sache an sich selbst sei*. Für uns ist hier die letzte Formulierung wesentlich. Wir verstehen sie folgendermaßen: Jenes im Satz *Ich denke* eingeschlossene empirische Dasein, das weder ein Phänomen noch die „Sache selbst“ sein kann, ist seinem ontologischen Status nach kein positiv gegebenes, empirisches Drittes. Oder genauer, wenn hier schon von einem Dritten gesprochen werden kann, dann nur insofern, als es im Moment des Negativen, in der Ambivalenz des „weder das eine, noch das andere“ seine Existenz finden kann. Es ist also etwas, was zur Zweiheit des Transzendentalen und Empirischen so gehört, dass es sie beide von Innen her transzendiert. Die im Satz des Transzendentalen eingeschlossene empirische Existenz *ist* ihrer Seinsweise nach eine *innere Ausnahme* sowohl des einen als auch des anderen, sowohl des Transzendentalen als auch des Empirischen, sowohl der Erscheinung als auch des Dings an sich. Es handelt sich um eine transempirische Existenz, das heißt, um ein Dasein, das in der zur Zwei des Transzendentalen und Empirischen gebildeten objektiven Realität so anwesend ist, dass es aus ihr abgezogen ist.

Versuchen wir jetzt den Begriff dieser transempirischen Existenz, dieser Ausnahme hinsichtlich dessen, was einzig existiert, d.h. hinsichtlich der Zwei des Transzendentalen und Empirischen, etwas näher zu bestimmen. Sehen wir uns kurz Kants Lehre von den zwei Ich an, vom „Ich, der ich denke“ und vom „Ich, das sich selbst anschaut“, bzw. vom Ich als „Intelligenz und *denkenden* Subjekt“ und vom (meinem) Ich als gedachtem Objekt.¹⁴ Da das Ich als gedachtes Objekt ein Objekt des inneren Sinns ist, müssen wir natürlich wenigstens in groben Zügen auch auf Kants Theorie des inneren Sinns eingehen.

150

Der innere Sinn bietet bei Kant, wie wir wissen, dem Subjekt keinen privilegierten Zugang zu ihm selbst an, vielmehr macht er einen solchen Zugang gerade unmöglich. Im inneren Sinn ist das denkende Selbst als Objekt und keineswegs als Subjekt gesetzt. Ich erkenne mich selbst so, wie ich mir selbst erscheine, nicht als das, was ich an mir selbst bin. Streng genommen ist deshalb das empirische Ich kein Objekt. Oder besser, es ist nicht ein Objekt als Ich, sondern als etwas, was bloß Objekt ist. Meine „Seele“, die inneren Wandlungen mei-

¹⁴ KrV, B 155.

nes Gemüts, sind natürlich im inneren Sinn gegenständlich gegeben. Aber das, was mir auf diese Weise gegeben ist, das ist meine Subjektivität *als Gegenstand*, nicht meine Subjektivität als Ich, als *Subjekt*. Streng genommen ist das denkende Subjekt kein Gegenstand des inneren Sinns. Gegenstand kann es nur als „Seele“, nicht als Subjekt sein.¹⁵

Kant gelingt es zwar, in seiner Theorie des inneren Sinns nachzuweisen, dass auch das denkende Wesen den von der Transzendentalen Analytik und Transzendentalen Logik festgesetzten Bedingungen der Möglichkeit der Erkenntnis entsprechen muss. Wenigstens dem ersten Augenschein nach scheint es aber, dass dabei eine wesentliche Frage unbeantwortet bleibt, nämlich die Frage: Was ist eigentlich das Ich als Objekt seiner Seinsweise nach, ein Ich, das nichts anderes als ein Objekt ist? *Wie kann das Ich – gerade als Ich – ein Objekt sein?* Kurz, wie ist diese völlige Objektivierung des Ich zu verstehen?

Bei dieser Frage handelt es sich aber keineswegs um eine in Kants Argumentation offen gelassene Frage. Die Antwort darauf ist nämlich m. E. nach im Rahmen der Problematik des *Vorranges des Objekts* enthalten. In diesem Rahmen kann die Figur des empirischen Ich als bloßem Objekt als der bis zu seiner äußersten Grenze gelangte *Vorrang des Objekts* verstanden werden. Die äußerste Grenze des Vorrangs des Objekts ist aber der Punkt, an dem die *gänzliche Objektivierung* des empirischen Objekts mit der *Entleerung* des transzendentalen Subjekts, die als innere Bedingung seiner Möglichkeit fungiert, *unmittelbar zusammenfällt*. An diesem Punkt übernimmt die völlige Objektivierung des empirischen Ich die Rolle jenes Dritten, das als innere Ausnahme die Zwei des transzendentalen und empirischen Subjekts auf disjunktive Weise, sozusagen in ihrer *Ent-Zweiung*, miteinander verbindet. In der Form der völligen Objektivierung des empirischen Ich erscheint so ein Empirisches, das nicht Teil der phänomenalen Welt, in ihr aber dennoch anwesend ist.

Kant polemisiert mit dem Idealismus auf der Ebene seiner grundlegenden Voraussetzung, meine eigene Existenz sei durch die unmittelbare Erfahrung bewiesen, während die Erfahrung der äußeren Dinge nur mittelbar und problematisch

¹⁵ Wir lehnen uns hier an die von Jocelyn Benoist in seinem Buch *Kant et les limites de la synthèse. Le sujet sensible*, PUF, Paris 1996, entwickelte Theorie des inneren Sinns bei Kant an.

sei.¹⁶ Dem Verständnis der inneren Erfahrung als einer unmittelbaren Erfahrung widerspricht Kant, wie wir wissen, mit dem Argument, dass nur die äußere Erfahrung unmittelbar sei, die innere Erfahrung meiner selbst aber nur durch die Vermittlung der äußeren möglich wird. Die Erfahrung meiner selbst ist nur aufgrund der Erfahrung der äußeren Welt möglich. Und ein Teil dieser äußeren Welt bin immer schon auch ich. Und das heißt, dass ich auch mich selbst immer schon als etwas Äußeres, als Objekt unter Objekten erfahre. Die äußere Welt ist bei Kant in den inneren Sinn in dem Maße hineingenommen, als der innere Sinn von Anfang an in die äußere Welt heraus-gesetzt, etwas Weltliches ist. Nichts von dem, was dem inneren Sinn angehört, gehört in Wirklichkeit der Ordnung des Inneren an, das „Subjekt“ ist im inneren Sinn durch die Rezeptivität der Erkenntnismöglichkeit als bloßes Objekt gegeben. Mit anderen Worten, der innere Sinn wird zu etwas „Innerem“ erst dann, wenn er vollkommen mit dem „Äußeren“ ausgefüllt ist. Er ist ein Ort, der in Gänze aus dem Außen zusammengesetzt ist. Er ist im wörtlichen Sinn der Ort des *inneren Außen* des transzendentalen Subjekts, sozusagen der Ort seines inneren Exils.

Die Leere des transzendentalen Subjekts bedeutet nicht, wie wir schon hervorgehoben haben, dass dieses selbst einfach nichts wäre. Das transzendente Subjekt ist ein zur Erscheinung gekommenes, als *Etwas* erscheinendes Nichts. Dass es als Etwas erscheint, bedeutet im Rahmen des kantischen transzendentalen Ansatzes notwendigerweise, dass es etwas Empirisches ist: was nämlich nicht empirisch existiert, ist nichts. Aber die mit dem transzendentalen Subjekt verbundene empirische Gegebenheit ist nicht die empirische Erscheinung eines gegenständlich Seienden. Genauer gesagt, dieses Empirische, das Empirische meines Ichs, bedarf des transzendentalen Subjekts zwar als Körper seiner Existenz. Seine körperliche Existenz fällt aber nicht mit dem Empirischen meines Ichs zusammen, sie kann nicht darauf zurückgeführt werden. Die das transzendente Subjekt begleitende empirische Existenz ist ein Empirisches, dass nicht der empirischen Welt, der Welt des Objektiven angehört, darin aber dennoch anwesend ist. Anwesend ist es als inneres Moment des transzendentalen Subjekts selbst.

Mit anderen Worten, es ist als *daseiender Punkt* der völligen Entleerung des transzendentalen Subjektes anwesend. Diese völlige Entleerung des transzen-

¹⁶ Cf. *KrV*, Widerlegung des Idealismus, B 274 ff.

dentalen Subjekts ist untrennbar mit dem *Vorrang des Objekts* in Kants Philosophie verbunden. In ihr wirkt die Unüberschreitbarkeit des empirischen Daseins, von dem das transzendente Subjekt in der Form des empirischen Ich begleitet wird, nicht mehr als etwas dem transzendentalen Subjekt Entgegengesetztes. Dieses Dasein erscheint als ein *innerer Überschuss* des transzendentalen Subjekts. Von einem zu seiner vollendeten Gestalt gekommenen *Vorrang des Objekts* in Kants Philosophie kann dann gesprochen werden, wenn das transzendente Subjekt in der Form eines überschüssigen Empirischen erscheint, das zu ihm gehört, gleichzeitig aber vom transzendentalen Subjekt nicht angeeignet, durch sein Konstitutionsvermögen nicht vermittelt werden kann. Es bleibt sein unaufhebbares *inneres Dawider*. Um noch einmal zu dem am Anfang angeführten Zitat zurückzukommen: „die Erfahrung ist das Subjekt nur als (topologisch) mit einem Realen, das ihm fehlt, verbundenes.“

Dem empirischen Dasein des transzendentalen Subjekts kommt eine besondere Seinsweise zu: Es ist ein Empirisches, dass zugleich etwas anderes und etwas mehr als das übliche, kategorial geregelte Empirische ist – ohne aber wirklich, das heißt kategorial geregelt, etwas anderes und etwas mehr zu sein. Deshalb haben wir es hier als *Transempirisches* bezeichnet. Bei dem *Ich denke* des transzendentalen Subjekts haben wir es mit dem Empirischen in einer doppelten Bedeutung zu tun.

Das mit ihm verbundene Empirische ist, erstens, mein empirisches Ich, die empirische Erscheinung meiner selbst als eines denkenden Wesens. Wir haben es hier mit der Zwei von Transzendentalem und Empirischem zu tun, das zusammen unsere phänomenale Welt und uns in ihr konstituiert. Gleichzeitig ist aber dieses Empirische, zweitens, noch der Ort eines anderen, überschüssigen Empirischen, eines, streng genommen, transempirischen Empirischen, das die phänomenale Welt als das in ihr Fehlende von innen her auflöst und transzendiert. Es ist eine anwesende Spur jener „Sache selbst“, die dadurch, dass sie der phänomenalen Welt entzogen ist, deren objektive Konsistenz ermöglicht.

An diesem Punkt angelangt, können wir unsere Nachzeichnung einer möglichen, nicht der Konstitution des Objekts untergeordneten Figur des transzendentalen Subjekts in der ersten *Kritik* beenden. Die Aufgabe einer weiteren Analyse des transzendentalen Subjekts im System der drei *Kritiken* Kants, die wir hier nicht unternehmen können, wäre nachzuweisen, dass und wie das Transempirische

in der *Kritik der Urteilskraft* mit dem Konzept des irreduzibel singulären *Falls des Gefühl der Lust/Unlust* auf die Ebene eines strengen Begriffs gehoben wird. Ebenso, dass und wie im Konzept der *reflektierenden Urteilskraft* der Anspruch der Selbstkritik der Vernunft verwirklicht wird, dass die Vernunft, obwohl sie sich, wie Kant sagt, „mit nichts als mit sich selbst beschäftigt“,¹⁷ dennoch fähig ist, die subjektive Immanenz des bloßen Denkens zu überschreiten, um in der Erfahrungswelt auf spezifische Weise wirksam zu sein.¹⁸ Die Aufgabe, die wir uns in diesem Beitrag gestellt haben, war viel bescheidener. Es ging nur darum zu prüfen, ob es möglich wäre, Kants Begriffsentwicklung des transzendentalen Subjekts in der ersten *Kritik* folgend, darin wenigstens in groben Zügen eine Gestalt des transzendentalen Subjekts nachzuzeichnen, die dieses nicht nur als Subjekt des Objekts erscheinen ließe. Womit auch gezeigt wäre, dass Kants Revolution in der Denkungsart noch etwas mehr in sich trägt, als bloß eine in allen Details ausgearbeitete Theorie des Objekts, begleitet von der Leerbestimmung des transzendentalen Subjekts und der Leerbestimmung des transzendentalen Objekts – dass sie tatsächlich eine Wende zum Subjekt ermöglicht. Die gesuchte Gestalt des Subjekts haben wir in der ersten *Kritik* in der Figur eines transzendentalen Subjekts gefunden, das zwar in sich leer ist, dessen Leere aber in Form der überschüssigen Gegenständlichkeit eines transempirischen Empirischen erscheint, die vom Subjekt, obwohl ihm angehörend, nie angeeignet werden kann und als sein inneres *Dawider* fungiert.

¹⁷ Cf. *Kritik der reinen Vernunft*, KrV, B708/A 680.

¹⁸ Cf. dazu Rado Riha, « Sur le matérialisme de l’Idée », *Filozofski vestnik*, 2/2009, Ljubljana; Rado Riha, “The second Copernican turn in Kant’s philosophy”, Reason Plus Enjoyment Conference: 10–14 July 2015 Robert Webster Building, UNSW Australia. Ebenso: Rado Riha, *Kant in drugi kopernikanski obrat filozofije*, Založba ZRC, Ljubljana 2012, die deutsche Übersetzung *Kant und die zweite kopernikanische Wende der Philosophie* erscheint demnächst beim Turia + Kant Verlag, Wien.

Rado Riha**The Transcendental Subject and its *Dawider***

Key words: Kant, Critique of Pure Reason, the Copernican turn, transcendental subject, void

The aim of this essay is to provide an answer to the question of knowing whether it is possible to find in Kant's *Critique of Pure Reason* a figure of the subject that would not be solely reduced to a function in the constitution of the object. Is Kant's "Copernican turn" truly a turn towards the subject or is it rather simply a detailed elaboration of the theory of the object, a theory with two voids: the void of the transcendental subject and the void of the transcendental object? The answer elaborated in this essay is the following: in the first Critique there is indeed a figure of the subject that is not solely the subject of the object, but is rather the subject for which the object is not only a *vis-à-vis* but also a part thereof, although a constitutively subtracted part. While this curious object, which the author proposes to call a trans-empirical, makes the constitution of the subject possible, it remains for the latter something that is radically *Dawider*.

Rado Riha**Transcendentalni subjekt in njegov *Dawider***

Ključne besede: Kant, Kritika čistega uma, kopernikanski obrat, transcendentalni subjekt, praznina

Članek išče odgovor na vprašanje, ali je mogoče v Kantovi *Kritiki čistega uma* najti podobo subjekta, ki bi bil še kaj drugega kot subjekt v službi konstitucije objekta. Je Kantov »kopernikanski obrat« res obrat k subjektu, ali pa je njegova rezultat samo podrobno razdelana teorija objekta, ki jo spremljata dve praznini, praznina transcendentalnega subjekta in praznina transcendentalnega objekta? Odgovor članka se glasi: v prvi *Kritiki* je res mogoče najti podobo subjekta, ki ni le subjekt objekta. Je subjekt, ki mu objekt ne stoji več nasproti, ampak je njegov del. Toda od subjekta odtegnjeni del. Čeprav ta nena- vadni objekt, ki ga članek imenuje *transempirično*, omogoča konstitucijo subjekta, ostaja zanj nekaj, kar mu je radikalno *Dawider*.

Dirk Setton**The Capacity to Sustain Receptivity Spontaneously: Imagination in Kant's Theory of Experience**

Key words: Kant, spontaneity, receptivity, imagination, self-affection

One problem that is fundamental for a theory of experiential judgment resides in the question of how to understand the unity of spontaneity and receptivity that is essential